Ueber Schulbänke

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 30

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-238678

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

16 Hrn. Eduard Furrer, Pfarrer, Elsau.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. III. Jahrgang. ZÜRICH, den 27. Juli 1877. Nro. 30.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Ueber Schulbänke.

(Korrespondenz.)

Es werden in gegenwärtiger Zeit da und dort für den Jugendunterricht neue Lokalitäten geschaffen, die sich bald mehr durch ästhetische Ausführung, bald mehr durch möglichste Zweckmässigkeit, in sehr vielen Fällen aber auch durch beides zugleich auszeichnen, was ich mit Vergnügen konstatire. Mit dem Bau neuer Schulhäuser geht, besonders in grössern Ortschaften, meistens auch die Beschaffung neuer Schulbänke, die sich im einen Fall ebenfalls durch grössere Gefälligkeit, im andern, und zwar in den meisten Fällen, durch grössere Zweckmässigkeit von den bisher gebrauchten unterscheiden, Hand in Hand. Ich finde jedoch, dass hinsichtlich der Zweckmässigkeit auch die bessern Systeme (wenigstens diejenigen, die ich selber kennen zu lernen Gelegenheit hatte) noch zu wünschen übrig lassen. Da es sich in meiner Schule in nächster Zeit auch um die Anschaffung neuer Schulbänke handelt, so hat für mich diese Frage ein spezifisch grösseres Interesse, und indem ich hiemit unmaassgebliche Ansichten über Anforderungen an zweckmässigere Bänke äussere, möchte ich diese oder jene Leser dieses Blattes, besonders diejenigen, die sich auch schon einlässlicher mit diesem Gegenstand zu befassen hatten, zur Aeusserung und Mittheilung ihrer bezüglichen Ansichten veranlassen.

Ich finde einen der Hauptfehler der Schultische in der zu geringen Neigung der Tischplatte. Eines der zweckmässigsten Systeme ist jedenfalls dasjenige von Wolf und Weiss in Zürich, das darum auch immer grössere Verbreitung erlangt. Dasselbe hat bei acht Grössennummern eine Neigung der Tischplatte von zirka $12^1/_2$—11^0 (die Neigung nimmt natürlich mit der Grösse des Schülers ab). Ein selbst angestellter Versuch mit einem Schüler von $1{,}22^m$ Körpergrösse in einer im Uebrigen mit den Grössenverhältnissen der Wolf'schen übereinstimmenden Bank erforderte, wenn ich die Schräge der Tischplatte nach den Bedürfnissen des Schülers richtete, beim Schreiben eine Neigung von zirka 20^0. Wurde die Neigung vermindert, so fühlte sich der Schüler auch sofort veranlasst, mit dem Kopf mehr überzuliegen, welcher Fehler wegen grösseren Druckes auf den Brustkorb und stärkeren Blutandranges nach dem Kopfe mit Recht getadelt wird. Schultische mit einer so starken Neigung habe ich allerdings noch nie gesehen; hingegen sehe ich keinen Grund ein, warum man nicht solche herstellen sollte, wenn sie praktischer sind. Pulte für Schreiber etc. sind ja auch in der Regel selbst viel schräger, und ich z. B. selbst schreibe am bequemsten an einem Pulte mit 20^0 Neigung. Die Schräge der Tischfläche hat sich natürlicher Weise nach dem Winkel zu richten, unter dem das Auge auf das Schreibheft oder die Tafel blickt. Dieser ist für alle Grössen der Schüler gleich, hingegen ist für einen grössern Schüler eine geringere Neigung genügend, weil sein Auge in Folge stärkerer Erhebung über die Tischfläche auch bei einer mehr horizontalen Platte doch noch fast senkrecht auf das Papier oder die Tafel blicken kann; denn die Entfernung von dem auf den Tisch aufgelegten Unterarm bis zum Auge ist begreiflicherweise beim kleinern Schüler auch kleiner als beim grössern.

Man wird nun bei einer so starken Neigung den Nachtheil befürchten, dass die Schreibmaterialien eher hinuntergleiten und durch Geräusch Unannehmlichkeit verursachen. Dies mag bei lakirten Tischen der Fall sei, bei unlakirten ist diese Gefahr so zu sagen gleich Null, was ich aus eigenen Beobachtungen weiss; ist der Schüler an seinem Platze, so sind solche Vorkommnisse bloss seiner Unachtsamkeit zuzuschreiben und darum zu ahnden; geht er vom Platz, so wird ein auf gute Ordnung haltender Lehrer vorher den Tisch räumen oder Buch und Heft auf die obere wagrechte Fläche schieben lassen. Bei lakirten Tischen kann man dem zu leichten Rutschen durch ein kleines Leistchen am untern Rande des Tisches abhelfen. Eine nachtheilige Folge hieraus für die aufgelegten Arme ist nicht zu befürchten, wenn die Bank der Grösse des Schülers angepasst ist, weil er so mit dem Arm fast gar keinen Druck gegen die Unterlage auszuüben hat. Das Leistchen müsste im Maximum eine Höhe von 3^{mm} haben, um doch noch seinem Zwecke zu dienen.

Die Neigung der Tischfläche auf 20^0 und die eventuelle Anbringung eines Leistchens sind also zunächst die Punkte, über die ich gerne andere Ansichten vernähme.

* * *

Kurze Erwiderung seitens eines Fachmannes. Wir glauben betonen zu sollen, dass schon bei 14^0 Neigung selbst auf unlakirtem Holz Reisszeugbestandtheile, glatt gebundene Bücher etc. Neigung zum Abrutschen haben. Bei 20^0 Neigung ist ein Leistchen von 3^{mm} Höhe kein genügendes Hinderniss; der rutschende Gegenstand schiesst darüber weg. Zum Andern ist die Anbringung solch' eines Leistchens selbst im Hartholz äusserst schwierig, indem es sich nur durch eine grosse Zahl Schräubchen so befestigen lässt, dass es nicht federt. Drittens endlich machen auch die minimen 3^{mm} Erhöhungsrand die Auflegung der Arme, ob auch in geringem Grade, doch etwas unbequem und hindern einigermaassen den freien Blutlauf. In neuester Zeit werden steile Pulte für Büreaux und Kanzleien gar nicht gesucht, sondern eine Neigung von 10—14^0 gewählt.

Eine gründliche Erörterung der Frage kann indessen der Sache nur nützen und ist darum eine einlässliche Diskussion sehr wünschbar.

Hygieinische Winke für den Gesangunterricht.

Bei weiblichen sowohl als bei männlichen Individuen zeigt zur Zeit der Pubertätsentwicklung der Kehlkopf ein rascheres Wachsthum. Bei den Knaben treten besagte Veränderungen durch akustische Phänomene besonders deutlich hervor, verdienen aber bei Mädchen für die Hygieine mindestens eben so sehr der Beachtung. Wenn auch im letzteren Falle eine hervorstechende Neigung zu Veränderungen der Stimmlage nicht vorhanden ist, so macht sich hier doch eine besondere Tension zur Vergrösserung der Schilddrüse (Struma) bemerklich, mit welcher gern Veränderungen der Kehlkopfschleimhaut sich verbinden. Ein in der Entwicklung begriffenes Organ ist weniger widerstandsfähig, und alle Stimmeinflüsse werden also während der Pubertätsentwicklung in höherer Potenz sich geltend machen. Ausserdem müssen wir gleichzeitig eingedenk sein, dass in dieser Zeit bei beiden Geschlechtern die Disposition zur Schwindsucht zuerst sich geltend macht, eine Erkrankung, die ja bekanntlich von irgend einem Theil des Stimmapparates gewöhnlich ihren Anfang nimmt. Während die Mädchen in dieser Zeit gewöhnlich zur Bleichsucht neigen, ist der Knabe durch die Veränderungen seines Stimmorgans beim Gesange zu besonderen Anstrengungen gezwungen, da sein Kehlkopf ein neues Instrument darstellt, dessen Eigenheiten er noch nicht kennt, auf dem er für künstlerische Leistungen noch nicht geübt ist. Dass also in dieser Zeit das Stimmorgan beider Geschlechter besonderer Schonung bedarf, ist selbsverständlich, nicht allein um gesundheitsgefährdende Einflüsse abzuhalten, sondern auch um der Entwicklung der Stimme keine perverse Richtung aufzudrängen.

.... Während des Mutirens der Stimme lasse man daher die Schüler nur die wichtigsten Uebungen machen. Nach gesetzter Stimme lasse man sie sich nie in grossen anstrengenden Tonstücken bewegen, man vermeide für die immerhin noch schwachen Organe alles Dressiren und Paradiren zum Zwecke von Aufführungen. Die Unreinheiten (Interferenzerscheinungen), welche vielen Stimmen das ganze Leben hindurch anhaften, werden zum grössten Theil während der Zeit der Pubertätsentwicklung bei Knaben wie Mädchen erworben, wobei jedweder Missbrauch der Stimme jedenfalls als Hauptmoment mitwirkt. Wenn es sich also hier auch nicht immer um Leben und Tod handelt, so ist doch die ästhetische Erscheinung des Individuums auf dem Gebiete der Stimmäusserung Grund genug für die Hygieine, ihr Augenmerk hierauf zu richten.

Was die einzelnen Stimmen anbelangt, so sei man am meisten auf Schonung des Tenors bedacht; man vermeide alle Anstrengungen und namentlich das Erzwingen hoher Tonlagen, zumal wenn ein gutturaler Timbre (Kehlton) die Schwierigkeit kund thut. Den Bass lasse man nur das Brust- und Strohbassregister benutzen, niemals den Kehlbass, welcher sich durch Senkung des Kinnes nach der Brust dokumentirt. Dies Register stellt eine erzwungene Tiefe dar; es ist meist schmerzhaft und beweist hiedurch seine Schädlichkeit. Ausserdem verdirbt der Kehlbass die Bruststimme. In der Höhe (etwa von h bis f¹) kann dem Bass das Falset gestattet sein.

Bei dem Gebrauch der hohen Kinderstimmen braucht man weniger vorsichtig zu sein. Man bedenke aber, dass der Umfang der Kinderstimmen meist gering ist. Man unterscheide daher gewissenhaft im Sopran und Alt; man verlange aber auch nicht von allen Sopranisten die höchsten Töne, nicht von allen Altisten die tiefsten, da hier bedeutend individuelle Verschiedenheiten vorhanden sind.

Was die allgemeinen Vorschriften für alle Stimmgattungen betrifft, so lasse man womöglich immer im Stehen singen, da hiebei die Respirationsthätigkeit am freiesten ist. Man lasse nie den Kopf tief zum Notenblatt herabsenken, wie es bei den Kurzsichtigen der höhern Anstalten so gern geschieht; diese Stellung legt der Halsmuskulatur übermässige Arbeit auf, und erschwert die freie Bewegung des Stimmorgans beim Singen. Man vermeide das Singen in kalter Atmosphäre, weil die Abkühlung des Organes hier zu bedeutend ist. Eine zu starke Austrocknung bedingt zu trockene Luft. Auch mit Staub und Rauch erfüllte Luft ist bei der forcirten Athmung durch den Mund, welche das Singen erheischt, stets besonders gesundheitswidrig. Man vermeide während und nach dem Singen zu schnelle Abkühlung des Halsorgans durch Eintritt in kalte Luft, durch kaltes Trinken oder durch Entblössen des Halses. Man vermeide auch zu enge Halsbekleidung beim Gesange, da das nothwendige Anschwellen der Muskulatur und der Schilddrüse dadurch verhindert wird, ebenso die auf- und absteigende Bewegung des Kehlkopfes. Es ist gut, das Singen auch nach grösseren Mahlzeiten zu vermeiden, da die Athmung hier nie so frei ist als zu anderen Zeiten. Vor Allem aber sind angestrengte Gesangübungen unmittelbar vor oder nach dem Turnen zu unterlassen; denn es ist nicht gut, gymnastische Uebungen zu sehr auf einander zu häufen.

Was den Intensitätsgrad des Gesanges anbelangt, so ist das Forte im Allgemeinen von stärkeren Einflüssen auf das Organ begleitet als das Piano. Dies gilt hauptsächlich für die tiefen Stimmen. Aber auch bei Kinderstimmen ist, abgesehen von dem unästhetischen Eindrucke, aller schreiende Gesang zu vermeiden, weil durch die Qualität des Luftstromes das Organ einer schädlichen Austrocknung zu sehr anheim gegeben wird.

(Aus Dr. Baginsky's Handbuch der Schulhygieine, rezensirt in Nr. 29 des «Pädag. Beob.»)

(Korresp.) Ein unerbittlich Geschick hat einen wackern Sohn der Schweiz, der seit vielen Jahren im Ausland lebt, auf's Krankenlager geworfen und mildthätige Freunde suchen das traurige Loos dieses Mannes, dem Mammon in seinem Leben nie zugelächelt hat, nach ihren Kräften durch ihre Spenden zu lindern. Es ist dies der von Schönenberg gebürtige Dichter Heinrich Leuthold, der gemeinsam mit Geibel und Andern verschiedene französische Dichter vorzüglich in's Deutsche übertrug, von dem wir aber auch eigene poetische Produktionen besitzen, die mit Recht zu den Perlen deutscher Literatur gezählt werden dürfen. Beispielsweise sei von Leuthold's Gedichten hier mitgetheilt:

An einem Grabe.

Dem Armen, der gebeugt vom Jammer,
Dem Reichen in der gold'nen Kammer —
Uns Allen naht der Tod und schwingt
Den Hammer.
Und was im Herzen klagt und singt,
Verklingt.

Was Grosses auch der Mensch empfinde,
Was er erstrebe, was er finde,
Sein Thun und Denken sind nur Rauch
Im Winde.
Der höchste Ruhm, was ist er auch?
Ein Hauch!

Will ich damit den Schmerz vergleichen,
Die Noth, der Hoffnung früh Verbleichen,
Fühl' ich den Muth zum Leben fast
Entweichen;